Video-Podcast der Bundeskanzlerin #33/11

24. September 2011

Die Fragen stellte Eva Mika, Politikstudentin aus Mainz

Eva Mika:
Frau Bundeskanzlerin, nächste Woche besuchen Sie den Tag der Deutschen Industrie. Wie erklären Sie sich, dass gerade Deutschland so stark aus der weltweiten Finanz- und Wirtschaftskrise hervorgegangen ist?
Bundeskanzlerin Angela Merkel:
Ich freue mich auf den Besuch beim Bundesverband der Deutschen Industrie. Ich glaube, dass zwei Dinge ausschlaggebend sind: Wir hatten ja auch einen riesigen Wirtschaftseinbruch von 5,1 Prozent im Jahre 2009, aber der war im Wesentlichen durch den Einbruch bei den Exporten verursacht. Und wir haben zwei Dinge getan: Erstens haben wir selber ein Konjunkturprogramm aufgelegt, was klug war: mit Kurzarbeit, mit Stärkung der Automobilindustrie durch die so genannte Umweltprämie – oder landläufig Abwrackprämie genannt; und durch ein kommunales Investitionsprogramm. Und zum Zweiten haben auch die Schwellenländer, in die sehr stark unsere Exporte gehen, solche Konjunkturprogramme aufgelegt, so dass dort das Exportinteresse wieder angestiegen ist, das heißt, wir jetzt auch wieder gut exportieren können. Aber Zug um Zug verlagert sich auch der Aufschwung ins Binnenwachstum, das heißt: Auch die Menschen hier haben zum ersten Mal seit längerem wieder Lohnzuwächse.

Vor einem Jahr haben Sie den demografischen Wandel und den globalen Wettbewerb als zentrale Herausforderung für die deutsche Wirtschaft bezeichnet. Was ist nötig, um die Wettbewerbsfähigkeit Deutschlands für die Zukunft zu sichern?
Richtig, die beiden Herausforderungen bleiben auch für die nächsten Jahre bestehen. Auf der einen Seite hat die christlich-liberale Koalition sich vorgenommen, jedes Jahr zusätzlich in Forschung und Bildung zu investieren. Damit schaffen wir eine Voraussetzung, auch wettbewerbsfähig zu bleiben, neue Produkte, Innovationen auf den Markt zu bringen; das ist das allerwichtigste. Das zweite ist: Durch den demografischen Wandel – die Veränderung des Altersaufbaus – werden wir in den nächsten 15 Jahren 6,5 Millionen Menschen im Arbeitskräftepotenzial verlieren. Das ist eine riesige Herausforderung. Das heißt: Schulabschlüsse für möglichst alle; Ausbildungsreife für alle Schulabgänger; und die Vereinbarkeit von Beruf und Familie verbessern, damit gerade auch Frauen auf dem Arbeitsmarkt die Vereinbarkeit von Beruf und Familie leben können. Und natürlich auch, dass wir das tatsächliche Renteneintrittsalter an das gesetzliche Renteneintrittsalter anpassen. Das sind die Wege. Und wenn das alles nicht ausreicht, dann natürlich auch qualifizierte Fachkräfte von außerhalb nach Deutschland holen. Zuerst aus dem europäischen Arbeitsmarkt – wir wissen, die Jugendarbeitslosigkeit in Europa ist 20 Prozent. Und wenn dann noch Fachkräfte fehlen, dann auch von außerhalb Europas.

Eben, genau: Das Industrieland Deutschland braucht Spezialisten. Doch woher kommen die Fachkräfte von morgen?
Ja, die Fachkräfte von morgen sollten vor allen Dingen erst mal aus unseren eigenen Reihen kommen. Denn ich bleibe dabei: Wenn wir noch 2,9 Millionen Arbeitslose haben, dann darf man das nicht einfach so hinnehmen, sondern muss versuchen, dass das Thema „Arbeit für alle“ auch Realität wird. Und gerade 9,1 Prozent Jugendarbeitslosigkeit sind noch zu hoch. Da müssen wir schauen, wie wir jungen Menschen noch eine Ausbildung geben können. Dann ist es ganz wichtig, dass wir auch in den Ländern der Europäischen Union sagen: Deutschland ist ein offenes Land, Fachkräfte werden hier gebraucht – und gegebenenfalls für Spezialisten natürlich eben auch in anderen Ländern werben. Und vor allen Dingen auch für Studiengänge in Deutschland werben, internationale Studenten haben, die vielleicht auch ein paar Jahre in Deutschland arbeiten und dann durchaus wieder in ihre Heimat gehen.

Der diesjährige Tag der Deutschen Industrie steht unter dem Motto „In Deutschland investieren“. Frau Bundeskanzlerin, welche Investitionen von Bund und Ländern werden sich für den Standort Deutschland besonders auszahlen?
Ja, ich habe schon darüber gesprochen, dass sich die Investitionen in Forschung sich aus meiner Sicht auszahlen werden. Wir haben eine steigende Zahl von Studentinnen und Studenten an den Hochschulen. Es gibt den Hochschulpakt zwischen Bund und Ländern – das ist eine gute Investition in die Zukunft. Es gibt Verlässlichkeit für alle Forschungsinstitutionen – Max Planck-, Helmholtz-, Leibniz-Gesellschaft – für die nächsten Jahre; auch ganz wichtig für unsere Großforschungseinrichtungen. Dann lohnen sich natürlich die Investitionen in Infrastruktur, nicht nur in Straße und Schiene, sondern auch in Breitbandnetze zum Beispiel. Eine wichtige Voraussetzung, um insgesamt wettbewerbsfähig zu bleiben – gerade für mittelständische Unternehmen im ländlichen Bereich ganz, ganz wesentlich, um international mithalten zu können. Und dann natürlich immer wieder die Investitionen in die Vereinbarkeit von Beruf und Familie, Kinderbetreuung und auch die Möglichkeit, familienfreundliche Arbeitszeiten zu entwickeln.

Sie haben gerade die Preisträger des Bundeswettbewerbs „Jugend forscht“ ausgezeichnet. Macht Sie der Nachwuchs an klugen Köpfen zuversichtlich für die Zukunft des Standorts Deutschland?
Ja, ich glaube, dass es eine Jugend gibt, die sehr unvoreingenommen auch gerade die wissenschaftlich-technischen Berufe, Ingenieurberufe mit in den Blick nimmt. Wir haben viel Werbung für die mathematisch-ingenieurwissenschaftlichen Berufsbilder gemacht. Und das fängt natürlich in der Schule an, eigentlich fängt es schon im Kindergarten an: Da haben wir schon das „Haus des kleinen Forschers“. Und dann das „Jugend forscht“. Und wenn man „Jugend forscht“ sieht, da kann man schon stolz sein auf die jungen Leute. Die haben teilweise in der Schule schon Kontakte zu den Universitäten, entwickeln eigenständig Projekte – auch anwendungsmögliche Projekt, das heißt nicht nur theoretische Gebilde. Aber ich sage auch: Gerade Mädchen sind noch aufgefordert, sich in den mathematisch-naturwissenschaftlichen Berufen zu bewerben. Man hat da gute Berufschancen und dann auch ganz gute Einkommenschancen.